

Wissenschaftlehre

Vierter Theil. Erfindungskunft. §322 - §324

In: Bernard Bolzano (author): Wissenschaftlehre. 3. Versuch einer ausführlichen und größtentheils neuen Darstellung der Logik mit steter Rücksicht auf deren bisherige Bearbeiter. (German). Sulzbach: J.E. v Seidel, 1837. pp. 293--303.

Persistent URL: <http://dml.cz/dmlcz/400501>

Terms of use:

Institute of Mathematics of the Academy of Sciences of the Czech Republic provides access to digitized documents strictly for personal use. Each copy of any part of this document must contain these *Terms of use*.



This paper has been digitized, optimized for electronic delivery and stamped with digital signature within the project *DML-CZ: The Czech Digital Mathematics Library*
<http://project.dml.cz>

Vierter Theil.

E r f i n d u n g s k u n s t.

§. 322.*

Zweck, Inhalt und Abtheilungen dieses Theiles.

Da ich gleich anfangs erklärte, daß mir die Logik nichts Anderes als eine Wissenschaftslehre, d. h. eine Anweisung sey, wie man bei der Zerlegung des gesammten Gebietes des menschlichen Wissens in einzelne Wissenschaften, und bei Abfassung zweckmäßiger Lehrbücher für diese letztern vorzugehen habe: so begreift man von selbst, daß ich die Lehre von der Art, wie bei der Erfindung der Wahrheit vorzugehen sey, nicht ihrem ganzen Umfange nach, sondern nur in sofern als zur Logik gehörig ansehen könne, wiewfern die Regeln dieser Lehre mit jenen, die bei den eben genannten beiden Geschäften beobachtet werden müssen, in einem näheren Zusammenhange stehen, oder wohl gar zu ihrem Verständnisse nothwendig sind. Also nicht alle Regeln, die man beobachten muß, wenn man in dem Geschäfte der Entdeckung neuer Wahrheiten glücklich seyn will, sondern nur solche suche man hier, die sich auf unser Verhalten beim Denken selbst beziehen, und die überdieß von einer gewissen allgemeinen Anwendbarkeit sind. Ich sage aber, daß eine Regel sich auf die Art unsers Verhaltens beim Denken selbst beziehe, wenn sie nur davon handelt, wie unser Denken, nicht aber davon, wie unser ganzes übrige Benehmen eingerichtet seyn müsse, um in der Entdeckung neuer Wahrheiten glückliche Fortschritte zu machen. Weil

nun die Wahrheiten in einer Wissenschaft so vorgetragen werden sollen, daß sie von Jedermann leicht können einge-
sehen und mit Ueberzeugung angenommen werden: so ist be-
greiflich, daß mehre derjenigen Regeln, nach welchen das
Nachdenken bei der Erfindung neuer Wahrheiten sich richtet,
in einer Anleitung zum wissenschaftlichen Vortrage theils
wieder in Anwendung kommen, theils zur Ableitung der hier
aufzustellenden Lehren schon als bekannt vorausgesetzt werden
müssen. Denn eben die Gedankenfolge, durch die wir uns
selbst von einer uns früher unbekanntem Wahrheit überzeugen,
ist nicht immer, aber doch oft die schicklichste, durch die
wir diese Wahrheit auch Andern beibringen können. Nicht
also ist es mit den noch übrigen Regeln, welche in eine voll-
ständige Anleitung zur Erfindung neuer Wahrheiten gehören;
ich meine mit solchen, die nicht unser Denken, sondern nur
unser anderweitiges Betragen, z. B. die Bearbeitung unsers
Herzens, den Gebrauch unserer Sinneswerkzeuge, die Be-
nützung des Unterrichtes Anderer, und mehres Aehnliche be-
treffen. Von solchen ließe sich in dem nun kommenden Theile,
zu welchem alles Uebrige doch nur als Vorbereitung dienlich
seyn soll, kaum eine Anwendung machen. Werde ich also
ja auch eine Regel der Art berühren, so wird es nur des
Zusammenhanges und ihrer Wichtigkeit wegen geschehen. Ich
sage ferner, daß Regeln eine allgemeinere Anwend-
barkeit haben; wenn sie nicht bloß bei Auffuchung einer
einzelnen Wahrheit, sondern bei mehren und in verschiedene
Fächer des menschlichen Wissens gehörigen Wahrheiten mit
Nutzen beobachtet werden können. Es liegt am Tage, daß
man in einem Lehrbuche der allgemeinen Logik nur solche
Regeln verlangen könne; denn eine Vorschrift, die bloß zur
Erfindung einer einzelnen, oder auch mehrerer, aber nur in
eine einzige Wissenschaft gehöriger Wahrheiten dient, kann
eben darum nur bei dem Vortrage dieser bestimmten Wissen-
schaft eine Anwendung finden, und somit höchstens in die
Logik dieser besondern Wissenschaft gehören. Da aber selbst
unter den Regeln, die zur Erfindung mehrerer und in ver-
schiedene Fächer des menschlichen Wissens gehöriger Wahr-
heiten taugen, die wenigsten von einer so allseitigen Brauch-
barkeit sind, daß sie bei einer jeden Art von Untersuchung

in Anwendung kommen: so läßt sich die Anweisung, die jetzt zu geben ist, in zwei Theile zerlegen: in einen allgemeinen, enthaltend die Regeln, welche bei jeder Untersuchung zu beobachten sind, und in einen besonderen, der lehret, wie man sich in den gewöhnlichsten, besonderen Arten der Untersuchung benehmen müsse.

Was übrigens den Nutzen belangt, den ich dem Leser von den Untersuchungen dieses Theiles verspreche: so ist er schon in dem Gesagten enthalten. Ich glaube keineswegs, hier irgend ein Verfahren bei dem Geschäfte des Nachdenkens angeben zu können, das nicht von jedem guten Kopfe schon längst wäre beobachtet worden; und ich verspreche Niemanden, daß er hier etwas in dieser Art ganz Neues antreffen werde, sondern ich werde mich nur bemühen, die verschiedenen Regeln und Verfahrensarten, die der Talentvolle, meistens ohne sich ihrer nur selbst bewußt zu seyn, befolgt, in deutliche Worte zu fassen. Und obwohl ich mir nicht mit der Hoffnung schmeichle, daß mir auch nur dieses völlig gelingen werde: so meine ich doch, daß selbst das Wenige, das man hier antreffen wird, Manchem nicht unwillkommen seyn, und in dem Folgenden seine Anwendung finden werde. Daß aber die Ueberschrift dieses Theiles etwas zu viel verspreche, erkenne ich selbst. Allein was hatte ich für eine andere Wahl? Heuristik sagt eben dasselbe nur griechisch. Topik ist nicht nur schon seiner ursprünglichen Bedeutung nach minder bezeichnend, sondern führt auch noch einen fremdartigen Nebenbegriff mit sich; denn Topik scheint doch nur eine specielle, und vielleicht überdieß in tabellarische Uebersichten gebrachte Erfindungskunst zu seyn.

S. 323.

Begriff des Nachdenkens, besonders eines solchen, das die Entdeckung neuer Wahrheiten bezwecket.

Vor Allem müssen wir noch den Begriff des Nachdenkens selbst etwas genauer bestimmen. Fragen wir erstlich, was der bisherige Sprachgebrauch unter diesem Worte verstehe: so ist nichts offenbarer, als daß bei allem Nachdenken eine gewisse Folge von Vorstellungen sowohl als

Urtheilen Statt finden müsse. In wessen Seele nicht mehre Vorstellungen theils zu derselben Zeit da sind, theils so auf einander folgen, daß immer die eine noch nicht völlig verschwunden ist, während die andere schon eintritt, in wessen Seele sich ferner aus diesen Vorstellungen nicht auch noch Urtheile bilden, und aus diesen wieder andere entwickeln, von dem wird Niemand sagen, er denke nach. Sehr irrig wäre es aber, zu glauben, daß dieses zu dem Begriffe des Nachdenkens schon genüge; denn Vorstellungen, ja auch gewisse Urtheile werden ja fortwährend von unserer Seele gebildet, ob wir gleich nicht fortwährend nachdenken. Wenn die Vorstellungen oder die Urtheile, welche in unserer Seele erscheinen, ohne die Theilnahme unsers Willens so auf einander folgen, wie sie der Eindruck der äußeren Gegenstände veranlaßt, oder wie die in unserer Seele herrschende Verknüpfung sie herbeiführt: oder wenn auch selbst unser Wille einen gewissen Einfluß auf ihre Folge hat, aber doch keinen solchen, der die Hervorbringung einer bestimmten Gattung von Urtheilen bezwecket: wenn wir z. B. auf Vorstellungen, die uns vergnüglich sind, wohl mehr als auf andere merken, aber keineswegs in der Absicht, um hiedurch die Entstehung dieser und jener Urtheile in uns zu veranlassen: so kann man immer noch nicht sagen, daß diese Thätigkeit unsers Geistes ein Nachdenken sey. Denn Alles, was ich hier angegeben habe, thut auch der Schlafende im Traume. Zu allem Nachdenken wird erfordert, daß wir Vorstellungen und Urtheile in uns erwecken in der bestimmten und uns bewußten Absicht, damit wir durch sie zuletzt zu einem Urtheile gelangen, das diese und diese Beschaffenheit habe. So kann man z. B. wohl sagen, daß Jemand nachdenke, wenn er bestrebt ist, sich selbst zu überreden, daß dieses und jenes wahr sey. Denn er bringt da Vorstellungen und Urtheile in sich hervor in der bestimmten Absicht, um dadurch am Ende das Urtheil, daß dieß und jenes wahr sey, fällen zu können. So sagen wir auch, daß Jemand nachdenke, wenn er etwas berechnet; denn er läßt Vorstellungen und Urtheile in sich entstehen, um hiedurch zu der Erkenntniß einer gewissen Wahrheit, nämlich derjenigen zu gelangen, durch welche die zu berechnende Größe bestimmt wird. Aus diesen und

andern Beispielen sieht man, daß wir bei allem Nachdenken eine Absicht haben, und daß diese in der Hervorbringung eines Urtheiles bestehe, welches wir zwar nicht immer im Voraus schon ganz bestimmen, von dem wir aber doch eine und die andere Beschaffenheit, z. B. den Gegenstand, den es betreffen, oder daß es ein wahres Urtheil seyn soll u. dgl. festgesetzt haben. Allein noch kommt es auf eine nähere Bestimmung der Mittel an, deren wir uns zur Hervorbringung jener Vorstellungen und Urtheile in unserer Seele bedienen. Denn wenn wir die Vorstellungen, die wir zu unserem Zwecke gebrauchen, durch den so eben erfolgenden Eindruck gewisser äußerer Gegenstände in unserer Seele hervorbringen lassen: so mag es wohl seyn, daß wir jetzt nachdenken, aber wir thun doch auch noch etwas Anderes hiebei, etwas, das der gemeine Sprachgebrauch von dem bloßen Nachdenken selbst noch unterscheidet: wir machen Wahrnehmungen. Es fragt sich also, worin derjenige Einfluß des Willens auf unsere Vorstellungen bestehe, der bei einem jeden Nachdenken, auch bei dem reinen, Statt finden darf? Sollen wir sagen, nur dann sey es ein reines Nachdenken, wenn der Einfluß, den unser Wille auf unsere Vorstellungen ausübt, durch keinen äußeren, d. h. von unserer Seele verschiedenen Gegenstand vermittelt wird; oder (was eben so viel heißt) wenn wir uns gar keiner von unserer Seele verschiedenen Gegenstände bedienen, um die Vorstellungen, und durch sie auch die Urtheile, die wir zu unserem Zwecke gebrauchen, in uns hervorzubringen? — Allein dieß wäre wohl eine zu enge Beschränkung des Begriffes; denn wird nicht fast aller Einfluß, den unser Wille auf die Beschaffenheit unserer Vorstellungen hat, durch unseren Leib — also durch etwas, das nicht zur Seele selbst gehört, vermittelt? Sollte nicht jedesmal, so oft wir nur unsere Aufmerksamkeit auf eine unserer Vorstellungen richten, sie länger festhalten oder zu einem höhern Grade der Lebhaftigkeit erheben wollen, eine Einwirkung auf unsern Körper, eine Veränderung in unserem Seelenorgane — wenn auch uns unbewußt, — eintreten? Wollten wir also ein völlig reines Nachdenken nur dort erkennen, wo unser Wille durchaus auf keinen äußeren, von unserer Seele selbst verschiedenen Gegenstand einwirkt, um zu den Vorstell-

ungen, deren wir eben benöthigt sind, zu gelangen: so könnten wir in der That nirgends von einem solchen sprechen. Wir müssen daher auf eine angemessene Erweiterung dieser Erklärung denken; und die so eben gemachte Bemerkung könnte leicht auf den Gedanken führen, zu sagen, daß es bei einem reinen Nachdenken allenfalls erlaubt sey, auf unsern Leib, keineswegs aber auf andere von ihm verschiedene Dinge zu wirken. Doch es zeigt sich bald, daß diese Bestimmung unrichtig wäre; denn hienach müßten wir ja alle Beobachtungen und Versuche, welche der Mensch an und mit seinem eigenen Leibe anstellen kann, zum reinen Nachdenken zählen; was doch gewiß wider den Sprachgebrauch wäre. Nach einiger Ueberlegung dürfte Jedem klar werden, daß es hier überhaupt nicht auf den Gegenstand selbst, auf welchen unser Wille einwirkt, sondern nur auf die Art, wie diese Einwirkung geschieht, ankomme; nämlich nur darauf, ob wir uns ihrer bewußt oder nicht bewußt sind. Einwirkungen, die wir, sey es nur auf den Leib, oder durch diesen mittelbar auch wohl noch auf andere Körper, ohne uns dessen bewußt zu seyn, ausüben, verhindern keineswegs, daß man den Zustand, in dem sich unsere Seele befindet, ein reines, ruhiges Nachdenken nenne. Wer z. B. bei seinem Nachdenken, ohne es selbst zu wissen, einige Worte vernehmlich aussprache, oder mit seiner Hand nach der Stirne sich führe, der brächte allerdings gewisse Veränderungen auch außerhalb seines Leibes hervor; aber wir würden doch kaum sagen, daß er noch etwas Anderes thue als Denken. Erst, wenn er dergleichen Einwirkungen auf andere Gegenstände in der bestimmten Absicht vornähme, um hiedurch Vorstellungen von gewisser Art in sich hervorzubringen oder zu unterhalten, würde der Sprachgebrauch sein Thun mehr ein bloßes Nachdenken nennen. Bloßes Nachdenken ist diejenige Berrichtung unseres Geistes, durch die wir — ohne uns hiezu einer bewußten und absichtlichen Vermittlung äußerer Dinge zu bedienen — Vorstellungen und Urtheile in uns hervorbringen, die wir für nöthig erachten, um endlich zu einem Urtheile, wie wir es suchen, zu gelangen.

Hat es mit dieser Erklärung seine Richtigkeit, so erhebt sich die Frage, ob wir bei dem bisherigen Begriffe auch

bleiben, oder uns eine gewisse Abänderung daran erlauben sollen? — In der That finde ich keinen hinreichenden Grund, jenen Begriff entweder enger oder weiter zu fassen. Eine Verengerung nämlich, etwa dadurch, daß wir von dem Gesächste des reinen Nachdenkens jede auch selbst bewußtlose Einwirkung unseres Willens auf äußere Gegenstände ausschließen, würde offenbar nicht den geringsten Vortheil gewähren, vielmehr den Uebelstand erzeugen, daß wir nun eingestehen müßten, ein so reines Nachdenken sey unter uns Menschen nicht einmal anzutreffen. Eine Erweiterung aber, bei der wir alle auch mit Bewußtseyn und Ueberlegung begleiteten Einwirkungen auf die Außenwelt mit zum Gesächste des Nachdenkens zählen, hätte zur Folge, daß wir nun auch alle Gesetze, welche bei dieser Art von Einwirkungen zu beobachten sind, abhandeln müßten. Dadurch gewönne nun zwar unser Unterricht an Vollständigkeit; aber er würde auch um so weitläufiger, und für den Zweck, zu dem er uns hier vornehmlich dienen soll, würden die Regeln, die ihm hiedurch zuwachsen, wenig nützen. Zu bemerken ist aber, daß der Begriff des Nachdenkens nach der gegebenen Erklärung noch immer so weit ist, daß er die eigentliche Beschaffenheit des Urtheils, das wir bei uns hervorbringen wollen, ganz unbestimmt läßt. Es kann sogar Arten des Nachdenkens geben, bei welchen nicht einmal festgesetzt ist, daß jenes Urtheil, zu dem man am Ende gelangen will, Wahrheit enthalte. Ein Nachdenken, bei dem dieß letztere bezweckt wird, will ich ein auf Wahrheit gerichtetes, auch Wahrheit suchendes Nachdenken nennen. Daß es ganz andere Regeln seyn müssen, welche bei einem Nachdenken der letzteren Art zu beobachten kommen, als es der Fall ist, wenn wir nicht Wahrheit bezwecken, leuchtet von selbst ein; und eben so, daß hier höchstens die Regeln des Wahrheit suchenden Nachdenkens entwickelt werden können. Doch selbst ein Nachdenken, das nur auf Wahrheit ausgehet, muß nach ganz anderen Gesetzen eingerichtet werden, je nachdem diese Wahrheit entweder uns schon bekannt und nur eben nicht gegenwärtig, oder noch neu und unbekannt ist. Im ersten Falle, wenn wir ein Urtheil in uns hervorrufen wollen, das wir schon früher einmal gefällt, wird unser Nachdenken bestimmter auch

ein Besinnen oder Nachsinnen genannt, und erfolgt nach Regeln, in deren Auseinandersetzung ich mich nicht einzulassen gedenke, weil sie bei jenem letzten Zwecke, der diesem Buche gesetzt ist, bei der Entwicklung der Regeln, nach welchen Wissenschaften bearbeitet werden sollen, keine Anwendung finden. Es erübriget also nur noch das Nachdenken, das auf Erfindung *) neuer Wahrheiten ausgeht. Der Umstand aber, ob die gesuchte Wahrheit nur uns, oder auch allen übrigen Menschen unbekannt ist, ändert begreiflicher Weise nichts an der Art, wie wir bei unserm Nachdenken vorgehen müssen; es wäre denn, daß wir uns des Unterrichts Anderer bedienen könnten und wollten. In diesem Falle aber beträfen die Regeln, die zu beobachten kämen, nicht mehr das reine Nachdenken, und lägen abermals so weit von unserem Zwecke, daß wir sie übergehen dürfen. Nach dem Gesagten hat also alles Nachdenken, von dem wir künftig sprechen, den Zweck, eine bisher noch nicht vorhandene Erkenntniß in unserem Bewußtseyn hervorzubringen. Von dieser Erkenntniß sage ich, daß wir sie finden, und von der Wahrheit, die ihren Stoff ausmacht, daß sie entdeckt werde. So lange sie uns noch unbekannt ist, nenne ich sie den Gegenstand, Zweck oder die Aufgabe unsers Nachdenkens, auch die uns vorliegende Frage; ihre Entdeckung aber die Lösung jener Aufgabe, oder die Antwort auf diese Frage. (§. 144. 163.) Wenn die Wahrheit, die unser Nachdenken sucht, nicht in der Absicht gesucht wird, um eine schon mit Bestimmtheit von uns vorhergesehene Anwendung von derselben zu machen, sondern nur in dem Vertrauen, daß jede Wahrheit irgend einen Nutzen gewähre, wenigstens den der Uebung unserer Denkkraft, oder wenn wir das bloße Vergnügen, das uns das Suchen und Finden

*) Ich erinnere hier ein für allemal, daß ich — trotz dem bekannten Unterschiede, den der gemeine Sprachgebrauch zwischen den Worten Entdecken und Erfinden eingeführt hat — in Hinsicht auf Wahrheiten beide als gleichgeltend gebrauche. Wer nämlich eine Wahrheit, welche ihm vorhin noch unbekannt war, zuerst erkannte, heißt mir sowohl der Entdecker als der Erfinder derselben. Das Eine ist passend, sofern die Wahrheit da ist, auch wenn sie Niemand erkannte; das Andere, sofern ihre Erkenntniß unter den Menschen erst mit demjenigen anfang, welchen wir eben deshalb ihren Erfinder nennen.

schon an sich selbst gewähret, bezwecken: wenn überdieß die Wahrheit selbst sowohl als auch die Sätze, aus deren Betrachtung wir sie abzuleiten suchen, reine Begriffssätze sind: so nennt man unser Nachdenken auch wohl ein Speculiren. Wahrheiten, die nur durch Speculation gefunden werden können, werden speculative Wahrheiten, und Personen, die viel Lust und Geschick zum Speculiren haben, speculative Köpfe genannt.

§. 324.

Begriff einer Anweisung zum Denken.

Alles Nachdenken ist, wie wir so eben sahen, eine Verrichtung des Geistes, die dieser mit Bewußtseyn und zu bestimmten Zwecken vornimmt, die überdieß nicht einfach, sondern aus mehren einzelnen Handlungen, als ihren Theilen, zusammengesetzt ist. Bei jeder Verrichtung aber, ja auch bei jeder Veränderung überhaupt, welche nicht durchaus einförmig ist, kann man nach einer näheren Angabe ihrer Beschaffenheiten und nach den Mitteln ihrer Hervorbringung fragen. Sätze, die diese Beschaffenheiten (auf eine der Wahrheit gemäße oder nicht gemäße Art) bestimmen, pflegt man die (richtigen oder unrichtigen) Gesetze einer solchen Veränderung zu nennen. So heißet der Satz, daß jeder freifallende Körper Räume beschreißt, die wachsen, wie die Quadrate der Zeiten, ein Gesetz für diese Art von Bewegung. Kann die Veränderung auf verschiedene Weise vor sich gehen, und wird hiebei nicht immer derselbe Erfolg erreicht: so kann man fragen, wie sie besonders dann beschaffen seyn müsse, wenn ein bestimmter Erfolg Statt haben soll. Sätze, die dieses Letztere (auf eine der Wahrheit gemäße oder nicht gemäße Art) entscheiden, dürfen den Namen (richtiger oder unrichtiger) Gesetze für diesen Erfolg erhalten. So stellt man z. B. in der Heilkunde Sätze auf, die den Verlauf einer Krankheit für den Fall, daß sie nicht tödtlich werden soll, beschreiben; sie können also die Entwicklungsgesetze dieser Krankheit für den Fall der Genesung heißen. Gehört die Veränderung zur

Classe derjenigen, die von der Willkür eines vernünftigen Wesens ganz oder theilweise abhängen: so kann man nach jenen einzelnen Willensentschließungen fragen, welche das Wesen fassen muß, wenn ein gewisser Erfolg zum Vorschein kommen soll. Sätze, durch welche diese Frage beantwortet wird, d. h. welche die von der Willkür eines Wesens abhängige Handlungsweise desselben, die zur Hervorbringung eines gewissen Erfolges nöthig ist, bestimmen, erhalten den Namen der Vorschriften oder Regeln zur Hervorbringung dieses Erfolges. Ein Inbegriff mehrerer Vorschriften oder Regeln der Art wird eine Anweisung oder Methode; und wenn diese Regeln richtig und in so großer Anzahl aufgestellt sind, als zur Bestimmung des ganzen Verhaltens hinreicht, so nennt man die Anweisung richtig und vollständig. Hieraus ergibt sich denn, was ich auch unter der hier zu liefernden Anweisung zu einem Nachdenken, das die Entdeckung neuer Wahrheiten bezwecket, und unter den einzelnen Regeln, in welche diese Anweisung zerfallen wird, verstehe. Solche Beschaffenheiten des Nachdenkens, die von der Willkür des Denkenden selbst ganz unabhängig sind, brauche ich eben deßhalb gar nicht zur Sprache zu bringen, wohl aber habe ich aller derjenigen zu erwähnen, welche wir unserem Nachdenken theilweise wenigstens bloß dadurch geben können, daß wir es ernstlich wollen. Da aber jedes Verfahren, das ein vernünftiges Wesen nach gewissen von ihm für richtig erachteten Regeln einrichtet, den Namen eines methodischen Verfahrens trägt: während wir ein Verfahren ohne Bewußtseyn von Regeln, eine bloße Art oder Weise, und wenn es viel Eigenthümliches hat, eine eigene Art oder Manier nennen: so kann man auch sagen, daß durch die Kenntniß solcher Regeln, wie die hier zu besprechenden, erst ein methodisches Nachdenken möglich werde; während ohne dergleichen Jeder nur nach einer bloßen Art oder Manier nachdenken würde.

Anmerk. Die Bestimmung des Begriffes eines methodischen Verfahrens hat vielleicht keinen Widerspruch zu befürchten; auch daß ich in den Begriff der Manier den einer Eigenthümlichkeit aufnahm, dürfte man mir verstaten, weil es der Sprachgebrauch sichtbar erheischet. Hieraus aber entsteht die Noth-

wendigkeit eines Begriffes, der höher als jener der Manier ist, des Begriffes nämlich von einem Verfahren, das nicht aus Regeln hervorgeht, gleichviel im Uebrigen, ob es ein eigenthümliches ist oder nicht. Da ich kein Wort kenne, dessen wir uns ausschließlich nur zur Bezeichnung dieses Begriffes bedienen, so erlaubte ich mir, das Wort Art für diesen Zweck zu benützen; indem wir es wenigstens in gewissen Fällen, z. B. in dem Worte Lebensart in dieser Bedeutung schon wirklich nehmen.
